



Rundschau

Nr. 124 · April – Juni 2022



Lyrik
Vitamine

Seite 5

Aus der Residenz
Mein Bruder Alfred

Seite 10

Aus der Kindheit
Mausi

Seite 16

Inhalt

- 2** Inhalt, Impressum
- 3** Editorial
- 4** An mein Frauchen Wiebke!
- 5** Lyrik: Vitamine
- 6** Betr.: die Post in Volksdorf
- 7** „Ich bin alt, aber kein Idiot“
- 8** Lyrik: Über das fröhliche Altern
- 9** Lyrik: Freundschaft
- 10** Mein Bruder Alfred
- 11** Was im Leben wirklich wichtig ist
- 12** Briefe aus Jahrstedt (Altmark), Ende Juli 1939
- 13** Die Prozesspaula und das Dachpappenlieschen
- 14** Lyrik: Terrasse
- 16** Mausi
- 17** Ein Jahr als Rentner
- 20** Zum Abschied in die Rente – Dank
- 21** Seit 66 Jahren glücklich verheiratet
- 22** Persönliches

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Christa Bohlken,
 Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Iren Engli,
 Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
 Irmgard und Kurt Kroymann,
 Dr. Helga Pohl, Erika Rüppel,
 Christa Wohlers

Mitarbeit

Barbara Gerber,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Rosemarie Manshardt,
 Antje Mühlenbrock, Ortwin Zielke

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

flickr Heinz Bunse

Fotos

Christa Bohlken, Ines Burmeister,
 flickr: S. 5 (Derrick Brutel), S. 6 (Michel
 Mrazek), S. 8 (Personal Creations), S. 13
 (The Case Farm), S. 14 (Boyce Duprey),
 S. 15 (Herman), S. 18 (Steve Penton),
 Petra Friedmann, Pastor Andreas
 Hausberg, Sieglinde und
 André Lenzendorf, Christa Wohlers,
 Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 125
 31. Mai 2022

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner!



In diesen Tagen sollen alle tiefgreifenderen Schutzmaßnahmen im Kampf gegen die Corona-Pandemie fallen. Damit kehrt Deutschland in den sogenannten Verfassungsnormzustand zurück.

Für uns in der Residenz am Wiesenkamp und überall in der Gesellschaft gilt auch weiterhin, dass ältere und kranke Menschen besonders gefährdet sind. Wir müssen weiter achtsam sein. Die Masken, die Tests und der Mindestabstand werden zumindest uns hier im Hause noch lange begleiten.

Ich appelliere noch einmal an Ihre Unterstützung beim Einhalten aller Vorsichtsmaßnahmen. Sie schützen nicht nur sich und die Bewohnerschaft, sondern auch meine Kolleginnen und Kollegen.

Mit dem Frühling hält alljährlich – so altbekannt und doch immer wieder neu und herbeigesehnt

– Hoffnung, Licht und Wärme Einzug in unser Leben und macht es ein bisschen leichter. Dies mag uns allerdings angesichts der erschütternden Nachrichten aus der Ukraine schwerfallen.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen, wünsche uns allen, Frieden und Sicherheit. Wenn Sie über Ihre Sorgen und Ängste sprechen möchten, wenden Sie sich gerne an unseren Seelsorger Pastor Bobrowski oder nutzen Sie die Gesprächskreise im Hause.

Ich will mein Vorwort dieses Mal mit einem irischen Segenspruch schließen:

Das Grün der Wiesen erfreue deine Augen, das Blau des Himmels überstrahle deinen Kummer, die Sanftheit der Nacht mache alle dunklen Gedanken unsichtbar.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich Ihr

Andreas Schneider



An mein Frauchen Wiebke!



Hatte ich Dir eigentlich schon geschrieben, was ich bei Linde und André letztes Mal erlebt habe? Also: Als Du mit unserem Auto weggefahren bist, habe ich gar nicht mehr geguckt, denn ich weiß

ja, dass Du gut vom Parkplatz auf die Straße kommst. Außerdem komme ich so schneller zu meinem Frühstück von André.

In den Fluren haben mich wieder einige Damen nett begrüßt, und zwei kannten sogar meinen Namen. Toll, nicht? Wo ich doch nur an einem Tag in der Woche dort bin ... Das Frühstück macht André wirklich immer prima, so mit Leberwurst und anderen Leckereien.

Dann bin ich auf meinen Sofaplatz gehopst und hab erstmal ein bisschen nach draußen geguckt, ob alles auf dem Balkon ok ist. Linde hat mich dann gekrault – hatte ich auch erwartet – und dann bin ich eingeschlafen, denn es war sehr gemütlich.

Als ich aufwachte, hat Linde mir ein Halstuch-Halsband umgebunden. Erst dachte ich, was soll das denn, aber es war nicht zu eng und war eigentlich ganz hübsch. Das fanden Linde und André auch. Und dann sagte Linde noch was, was ich nicht ganz verstanden habe, nämlich dass das von Lisa ist, und ich es in Ehren halten muss. Was meinten sie denn damit? Ist auch egal: Die Farbe passt zu meiner Leine und somit gut!

Als das Mittagessen kam, roch es wieder prima. Ich habe ein bisschen gebellt, damit sie wissen, dass hier drei hungrige Mäuler sind und sie 'ne Portion mehr bringen müssen. Hat aber nicht

viel genützt, sind doch nur zwei Portionen gekommen ... Gut, dass Du uns Futter für mich mitgegeben hast. So brauchte ich nicht zu hungern. Na ja, ehrlich gesagt, habe ich noch etwas, was sie nicht mochten, von ihrem Fressen bekommen. So ein bisschen Abwechslung ist ja immer gut und nicht zu verachten.

Und der anschließende Spaziergang mit Dir und Linde war auch schön, nur auf den nassen Matschwegen etwas zu lange. Ich war doch froh, als ich zuhause wieder in meinem gemütlichen Körbchen lag.

Dein Bobby

Sieglinde Lenzendorf

Herr Lenzendorf mit Bobby

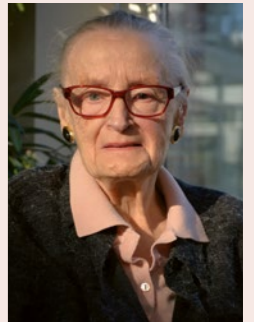


Vitamine

Mein Schatz,
wir werden nicht jünger,
wir brauchen Dünger
für Körper und Seele.
Ich verhehle es nicht,
vielleicht ist es schon Gicht.
Die kleinen grauen Zellen
sind nicht mehr die schnellen.
Wir schlucken Vitamine A, B und C
alles tut noch weh.

Wir glauben nicht an Wunder
über den ganzen Plunder.
Nichts ist passiert,
dieser kleine Reim
stellte sich bei uns ein.
Einnehmen,
das lassen wir bleiben,
wir können auch ohne Vitamine schreiben.

Antje Mühlenbrock



Betrifft: Die Post in Volksdorf



Schon seit dem vergangenen Jahr wurde gemunkelt, dass die Poststelle in Volksdorf geschlossen werden sollte. Das wollten wir alle nicht so recht glauben, da es in Volksdorf mehrere Altersheime gibt, und

wir meinten wohl, dass darauf Rücksicht genommen würde. Weit gefehlt!

Es wurde offiziell bekanntgegeben, dass am 30. September 2021 Schluss sein würde und man sich bemühe, in den Geschäften um die Weiße Rose eine Lösung zu finden. Davon ist heute nicht mehr die Rede.

Schon ab Mitte September war die Poststelle nur noch sporadisch besetzt – es wurde leider auch nie irgendwie bekanntgegeben, wann die Herrschaften anwesend sein würden. Ich habe

einige Male gesehen, wie Leute mit Paketen unter dem Arm hineingingen und mit Paket wütend wieder aus dem Gebäude herauskamen.

Als ich Anfang Oktober meinen Kontostand wie üblich dort ausdrucken wollte, musste ich leider feststellen, dass bei der Post der Geld- wie auch der Auszugdrucker abmontiert worden waren. Meine Beschwerde bei der direkt gegenüber liegenden Deutschen Bank (die soweit ich weiß, doch wohl die Mutter der Postbank ist) wurde nur mit Achselzucken entgegengenommen.

„Da können wir auch nichts machen. Geld können Sie hier am Automaten mit der Postbankkarte abheben – ansonsten können wir Ihnen auch nicht weiterhelfen.“

Dort gibt es zwei Geldautomaten, von denen einer besetzt war mit einer Dame, die dort ihre Überweisungen machte – was bekanntermaßen immer ziemlich lange dauert – und



an diesem Tag stand draußen eine Schlange von Menschen, die alle Geld abheben wollten. Die nächste Poststelle für uns ist in Sasel (!) – dorthin bin ich heute gefahren (24 er Bus, neun Haltestellen), weil ich ein Päckchen verschicken wollte. Gegen 13:40 Uhr stand ich dort vor verschlossener Tür, und erst nach einigem Suchen entdeckte ich an einer Tür eine Liste mit den Öffnungszeiten. Daraus musste ich entnehmen, dass man sich dort neuerdings zwischen 13 und 14 Uhr eine „Pause“ gönnt. Alternati-

ve: 20 Minuten warten – es war schon etwas kalt – oder zum AEZ fahren, weil es dort eine Poststelle gibt. Ich entschied mich fürs Warten und machte ein paar Einkäufe.

Das „Päckchen“ wurde zum Maxibrief erklärt und auf dem Kassenbeleg steht dann noch die Bitte, die Filiale zu bewerten ... Das war definitiv nicht „mein Tag“, weil mir dann auch noch der Bus vor der Nase wegfuhr!

Christa Bohlken

„Ich bin alt, aber kein Idiot“ – Protestkampagne macht spanischen Senioren zum Helden



Die Digitalisierung der Banken bedeutet die Schließung von Filialen, Personal wird entlassen. Verlierer sind auch viele ältere Menschen, die sich von Apps und Internet überfordert fühlen. In

Spanien fordert der 78-jährige Rentner Carlos San Juan de Laorden aus Valencia mehr Service für ältere Kunden. Seine Petition mit dem griffigen Slogan „Ich bin alt, aber kein Idiot“ hat binnen kürzester Zeit hunderttausende Unterstützer gefunden.

Carlos San Juan de Laorden ist der Meinung, dass die spanischen Banken ältere Menschen wie ihn vergessen haben. Einzahlungen, Abhebungen, Überweisungen ... der Kunde macht die Arbeit der entlassenen Angestellten, fast alle Geschäfte müssen inzwischen online geregelt werden. Carlos San Juan hält dies für eine Ausgrenzung Älterer und für eine soziale Ungerechtigkeit, die er selbst und tausende andere Menschen nicht verdienen, so meint er.

Sein Aufruf hat sich in Windeseile in Spanien verbreitet, die große Unterstützung der Kampagne zeigt auch in der Politik Wirkung: Der sozialdemokratische Ministerpräsident Pedro Sánchez versicherte Ende Januar, der spanische Bankenverband hätte sich bei einem Treffen mit Wirtschaftsministerin Nadia Calvino dazu verpflichtet, den Service für ältere Menschen zu verbessern, und die Regierung werde diesbezüglich wachsam sein. Wirtschaftsministerin Calvino, die in der Regierung für die digitale Transformation zuständig ist, hat den Banken einen Monat Zeit gegeben, um Vorschläge zu machen, wie eine bessere „finanzielle Inklusion“ der Älteren aussehen könnte.

Die Geschichte aus Spanien zeigt, dass Protest durchaus erfolgreich sein kann. Vielleicht ist dies ein guter Ansatz, um bei Seniorinnen und Senioren auch in Deutschland wieder mehr Zufriedenheit bei Bankgeschäften zu erreichen. Dies könnte damit beginnen, indem man älteren Menschen zuhört.

Ines Burmeister

Über das fröhliche Altern

Wer alt wird, der ist selber schuld
und braucht dazu sehr viel Geduld
und guten oder bösen Willen
sowie unzählig viele Pillen.
Und auch Vertrauen himmelwärts
und schließlich auch ein gutes Herz.

Was sich so mit dem Alter paart,
sind Mängel sehr verschied'ner Art,
die uns die Laune oft verderben,
an denen wir jedoch nicht sterben.

Der Grundsatz: besser sein als scheinen,
ist gar kein Trost bei steifen Beinen!
Der Rücken schmerzt, das Knie ist steif,
so wird man weiter abbruchreif.

So mancher sieht auch nicht mehr klar,
Er hat – ob grün, ob grau – den Star.
Er meint nur, dass das nicht so störende,
als wenn er, wie sein Freund, schlecht hörte!

Und dann – zum Teile oder ganz –
schrumpft auch noch die Gehirnschicht!
Was man zunächst dadurch empfindet,
dass häufig das Gedächtnis schwindet.

Weshalb man alles fein notiert
auf Zettel, die man prompt verliert.
Man sucht, das ist doch nicht zum Lachen,
nach Namen, Worten und nach Sachen:

Die allerwichtigsten Adressen
hat man schon wieder mal vergessen.
Wo ist der Ring, man rauft die Haare,
vielleicht gestohlen? I, bewahre.
Der findet sich schon bald danach:
er lag nur halt im falschen Fach.

Die Schlüssel – ach, wer kann dafür?
die stecken draußen an der Tür.
Vermutlich schon die ganze Nacht?
Macht nix, das Haus wird ja bewacht.



Man trägt bedächtig alle Lasten
und haut noch manchmal auf den Kasten,
doch merkt man bald, das ist nicht gut,
so bleibt man sanft und dämpft den Mut!

Man wird halt krummer, stummer, dummer ...
was ist dagegen schon zu tun?
Nur leider wird man gegen Kummer ...
niemals immun!

Man muss sich täglich neu bewähren,
wo soll man sich denn noch beschweren?
Man resigniert und übt Geduld:
Wer alt wird, der ist selber schuld!

Das große Glück, noch klein zu sein
sieht mancher Mensch als Kind nicht ein
und möchte, dass er ungefähr so 15 oder 16 wär.
Doch schon mit 17 denkt er halt:
Wer 18 wird, der ist schon alt.
Kaum ist die 20 dann geschafft,
erscheint die 30 greisenhaft.
Und dann die 40, welche Wende!
Die 50 scheint beinahe das Ende!

Doch schon mit 60, peu à peu,
schraubt man das Alter in die Höh'.
Die 60 scheint grad noch passabel
und find die 70 miserabel.
Mit 70 aber denkt man still:
Ich werde 80, so Gott will.
Und wer die 80 überlebt,
zielsicher nach der 90 strebt.
Dort angelangt zählt man geschwind,
die Menschen, die noch älter sind.

Autor unbekannt

eingbracht von Frau Engli

Freundschaft

Freunde sind mir, mit denen ich
essen und trinken und reden kann.
Die mich in meiner Küche kennen,
und denen ich sage: Komm, setz dich ran.
(Keine Probleme und Komplikationen:
Wie füttert man den?
Ist der Schnaps gut genug?)
Mit denen gemeinsam ich in den Jahren
meine und ihre Lasten abtrug:
Krankheit der Kinder und Weltüberdross.
Mit denen ich die Nächte zerrede.
Und doch kommt es niemals zu einem Schluss.
Das kann auch über Fernen bestehen.
Auch wenn man sich lange Zeit nicht sieht:
Halten wir nur aneinander fest,
was immer sonst auch mit uns geschieht.
Freundschaften sind wie Abenteuer,
an die man sein ganzes Leben setzt.
Versagt man oder wird man verraten,
hat man sich mehr als die Haut verletzt.

Eva Strittmatter (1930–2011)

eingbracht von Frau Gerber



Die Brüder Ortwin und Alfred Zielke

Mein Bruder Alfred

Anlässlich des 100. Geburtstages von Herrn Zielke berichtet sein Bruder über seine persönlichen Erinnerungen an seinen großen Bruder:

Ich war der Jüngste in der Familie, das heißt ich bin es immer noch. Mit Alfred hatte ich als Kind keinen Kontakt. Mir war nur bekannt, dass da noch ein 16 Jahre älterer Bruder existierte, der Tischler werden wollte. Auch, dass er dazu in der Lehre war, wusste ich damals noch nicht. Erst als er seine Gesellenprüfung machte, da habe ich ihn gesehen. Hierzu hatten Vater und Mutter sich in Schale geworfen. Es war eben etwas Besonderes. Danach verlor sich der Kontakt zu ihm wieder. Ob er nun zum RAD (Reichs-Arbeitsdienst) oder zum Militär eingezogen worden war, wusste ich nicht.

Erst als wir unseren Bruder Otto im Lager Pöppendorf bei Lübeck trafen, bekamen wir, das waren Mutter, unser Bruder Siegfried

und ich, wieder Kontakt zu Alfred. Otto hatte die Adressen aller Geschwister. Woher er die alle hatte, weiß ich nicht.

Alfred arbeitete in Hamburg. Später baute er sich mit seiner Erika ein Haus in Hamburg-Sasel. Hier habe ich beide besucht, als ich meine Zeit in Hamburg verbrachte. Da habe ich ihnen auch meine damalige Braut vorgestellt, meine heutige Frau Ursel. Und wir sind nun auch schon 63 Jahre verheiratet.

Als Alfred kürzlich im Krankenhaus lag, haben wir beide ihn kurzerhand besucht. Er war ganz überrascht und freute sich. Wir telefonieren jeden Sonntag um 9 Uhr morgens und erzählen uns das Neueste. Und am Schluss singen wir immer zusammen „In Hamburg sagt man Tschüss ...“

Ortwin Zielke
dem jüngsten Bruder, 84 Jahre alt

Was im Leben wirklich wichtig ist

Ein Professor stand vor seinem Philosophie-Kurs und hatte ein Experiment vor sich aufgebaut, das aus folgenden Dingen bestand: Ein sehr großes Gurkenglas und drei weitere verschlossene Kisten. Als die Vorlesung begann, öffnete er wortlos die erste Kiste und holte daraus Golfbälle hervor, die er allesamt in das Gurkenglas füllte. Er fragte die Studenten, ob das Glas voll sei und sie bejahten dies.

Als nächstes öffnete der Professor die zweite Kiste. Sie enthielt kleine Kieselsteinchen. Diese schüttete er zu den Golfbällen. Dabei bewegte er das Glas sachte und die Steinchen trudelten in die verbliebenen Zwischenräume zwischen den Golfbällen. Dann fragte er die Studenten wiederum, ob das Glas nun voll sei. Sie stimmten auch jetzt zu. Daraufhin öffnete der Professor die dritte Kiste. Sie enthielt feinen Sand. Diesen schüttete er ebenfalls ins Glas zur Golfball-Steine-Mischung. Naturgemäß rieselte der Sand in die nun noch verbliebenen Zwischenräume und füllte diese aus. Der Professor fragte nun ein drittes Mal, ob das Glas voll sei. Und wieder antworteten die Studenten wie im Chor mit „Ja!“. Schließlich holte der Professor zwei Dosen Bier unter dem Tisch hervor, öffnete sie und schüttete deren Inhalt in den Topf und füllte somit auch den letzten Raum zwischen den Sandkörnern aus. Unter den Studenten machte sich verwirrtes Lachen breit.

„Nun“, sagte der Professor, als das Lachen nachließ, „ich möchte, dass Sie dieses Gurkenglas als Sinnbild Ihres Leben ansehen. Die Golfbälle sind die großen und wichtigen Dinge in Ihrem Leben: Ihre Familie, Ihre Kinder, Ihre Gesundheit, Ihre Freunde. All die entscheidenden und richtungsweisenden Aspekte Ihres Lebens, durch welche, falls alle Stricke reißen

und sonst nichts mehr bliebe, Ihr Leben trotzdem noch erfüllend wäre.“ Er fuhr fort: „Die Kieselsteine symbolisieren die anderen Dinge im Leben, die auch ihren Wert haben, wie Ihre Arbeit, Ihr Haus, Ihr Auto, Ihr Hobby. Der Sand wiederum steht für alles andere, die vielen Kleinigkeiten, die auch zum Leben gehören“. Noch immer sah er in ungläubige Gesichter.

„Wichtig ist aber Folgendes: Falls Sie den Sand zuerst in das Glas geben“, fuhr der Professor unbeirrt fort, „reicht der Platz weder für die Kieselsteine, noch für die Golfbälle. Und das selbe gilt für Ihr Leben. Wenn Sie all Ihre Zeit und Energie in die vielen Kleinigkeiten investieren, werden Sie nie den nötigen Platz haben für die wirklich wichtigen Dinge. Achten Sie also immer zuerst auf die Golfbälle, die Dinge, die wirklich wichtig sind. Achten Sie auf die Dinge, die Ihr Glück direkt beeinflussen: Verbringen Sie Zeit mit Ihren Kindern und gehen Sie mit ihrem Partner mal wieder ins Restaurant. Danach ist noch genug Zeit, um das Auto zu waschen oder ein Fußballspiel zu schauen. Setzen Sie Prioritäten, denn der Rest ist nur Sand und fügt sich fast von selbst.“

Einer der Studenten hob die Hand und wollte wissen, welche Rolle denn das Bier am Ende spielen sollte. Der Professor schmunzelte: „Ich bin sehr froh, dass Sie das fragen. Das zeigt Ihnen, egal wie schwierig oder vollgepfropft Ihr Leben auch erscheinen mag – es ist immer noch Platz für ein oder zwei Bier mit einem Freund!“

eingetragen von Frau Hamdorf

Briefe aus Jahrstedt (Altmark), Ende Juli 1939

Liebe Ursel,

nun muss ich dir aber von dem besonderen Haus erzählen, das auch zum Hof gehört. Gestern waren wir dort, wir sollten Opa Heider, dem Altbauern, der immer so nett mit uns sprach, aber oft nicht auf dem Hof war, das Frühstück bringen. Also zogen wir die Dorfstraße wieder an dem Gehöft entlang, wo ich mich im Gedanken an den winterlichen Kompott immer ekelte: an langen Schnüren hingen unter dem Dachüberstand Äpfel-, Birnen-, Pflaumenschnitzel, umschwirrt von Schmeißfliegen, dick schwarz von ihnen umhüllt. Viele Felder sind schon ohne Hocken, blass schimmernd bis zum Horizont, manchmal vor kleinen Wäldchen.

Im heißen Wegesrand wirbelten kleine funkelnde Steinchen auf, zwischen dünnen Grashalmen leuchten weiße Blüten, Ackerwinden, die nichts zum Klettern gefunden haben, hintereinander wie Wölkchen am Himmel – und leuchtend blau darüber, stufenweise an trockenen Stängeln hochkletternd – kletternd die vielblättrigen Kränzchen der Wegwarte.

Und dann, auf der linken Seite, kamen wir zu einem dunkelbraunen Spitzdachhäuschen auf kleinem Hügel, mit Tür und kleinem Fenster, darunter nach vorne herausragend ein großer Balken, den Opa Heider gerade aus seiner Verankerung hob. Der kleine Mann hob den Balken an und drehte das ganze Haus ein wenig zur Seite! Dabei hatte das noch vier große Flügel auf dem Rücken: eine Windmühle! Wir gingen mit Opa die Stufen hoch und zur Tür hinein. Was es darin alles zu sehen gab kannte ich nur aus Geschichten, z. B. den Mühlstein, den in der biblischen Geschichte der Sündige um den Hals bekommen sollte. So groß? Das Funktionieren des Zahnrades stellte ich mir vor, Opa erklärte

Kraftübertragung. Alles roch nach Mehl und altem Holz. Opa trank seinen Kaffee, und dann kam ein Fuhrwerk, Männer trugen gebückt unter Säcken Getreide in das Häuschen, und bevor Opa die Mühlräder löste, mussten wir gehen.

Nun müsste ich eigentlich eine Bäckerei besuchen. Aber, liebe Ursel, ihr kauft doch euer Brot auch am Ende der Farmsener Landstraße – dort, das ist doch nur eine Verkaufsfiliale ...

Erika Rüppel

P. S. der Autorin: Wenige Wochen später wurde Polen überfallen und der Krieg angezettelt.



Heute steht die über 200 Jahre alte Bockwindmühle im Freilichtmuseum Diesdorf. Anlässlich des Deutschen Mühlentages am Pfingstmontag, den 6. Juni 2022, finden auch Führungen durch die Mühle statt.

Die Prozesspaula und das Dachpappenlieschen



Nach dem Krieg, 1946/1947, in der ganz schlechten Zeit, da musste jeder sehen, wie er Dinge in Essen eintauschen konnte.

Leider hatte mein Vater keinen Beruf,

der unmittelbar mit Essbarem in Verbindung stand, er war Anwalt. Und so sagte er seinen Mandanten, anstatt eines Honorars sei ihm Essbares lieber.

So bekamen wir zwei Ziegen, die wir Prozesspaula und Dachpappenlieschen taufte.

Untergebracht wurden die beiden beim Bürovorsteher, der einen großen Garten hatte. Und wir Kinder mussten ein Mal in der Woche das Heu, das uns ein Bauer lieferte, mühsam zu diesem Garten schleppen.

Wir mochten die Ziegenmilch gar nicht, aber wir haben unseren jüngsten Bruder, der 1946 geboren wurde, damit gefüttert. Er kannte ja nicht den Unterschied.

Leider weiß ich nicht, was aus den Ziegen wurde, aber die beiden Namen habe ich nie vergessen.

Rosemarie Manshardt





Terrasse



Herr Puhfcke will der Muße pflegen. Das schätzt er sehr, der Muse wegen. Er schlägt der Freizeit eine Gasse und baut am Haus eine Terrasse.

Dort war zunächst nichts als ein Loch – Herr Puhfcke füllte es jedoch; er wusste stets es einzurichten, was er so fand, dort aufzuschichten:

Was übrig blieb beim Essenkochen, er schüttet's hin, speziell die Knochen. Ihm war ein Sack Zement versteinert? Den warf er hin, ganz unzerkleinert.

Ein alter Schuh, erstarrter Gips, ein Brett, ein Federbett, ein Schlips,

die halbeleerte Farbendose und auch die ausgediente Hose, was ihm an Kacheln übrig blieb, war ihm für die Terrasse lieb; er füllt' das Loch mit alten Taschen, dem Dutzend Wein-entleerter Flaschen und allem, was Herr Puhfcke fand – und oben füllt' er es mit Sand. Dann wurden Platten draufgelegt, was sandig war, ward abgefegt, und Puhfcke konnt' (der Muse wegen) im Sonnenschein der Muße pflegen.

Bald hatt' er braungebrannte Backen – der Untergrund begann zu sacken! Er lag zu lose; überdies erwies er sich als Paradies für mehrere Insektenstaaten, die fleißig ihre Arbeit taten und Korn für Körnchen Sand stibitzten; den stopften sie in Loch und Ritzen,

wo sich, wenn sich Herr Puhfcke sonnte, Ameisennachwuchs bilden konnte. Auch Regenwasser spülte fort an einen tiefgeleg'nen Ort, was Puhfcke oben haben wollte, wo es die Platten stützen sollte.

Bald war das Ganze buckelig, und Puhfcke sagte: „Fürchterlich! Wie sieht bloß die Terrasse aus!“ – und flugs verkaufte er das Haus, nachdem (mit etwas Sand, geschichtet) das Ganze wieder hergerichtet.

Der Käufer bräunte in der Sonne. Die Muße war auch seine Wonne. Die fleißigewohnten Krabbeltiere besorgten weiterhin das Ihre: Sie stopften Sand in Loch und Ritzen, den sie von unterwärts stibitzten, und auf der ehemals so glatten Terrasse senkten sich die Platten!

So ging so manches Jahr in's Land, bis Käuferin und Käufer fand man müsse die Terrasse richten und alle abgesackten Schichten durch bess'eres Material ersetzen – dann könnte man sich neu ergötzen.

Sie räumten, was vorhanden war – das alte Loch war wieder da! Dann rissen sie die Mauern weg – das Loch verharrte still am Fleck. Dann kamen (für so manche Mark) die Handwerksburschen, jung und stark, und schlugen eine neue Gasse der Muße – neu steht die Terrasse und lädt im Frühlingssonnenschein zum Sonnebad-Genießen ein!

Kurt Kroymann



Mausi



Es ist schon eine ziemlich lange Zeit her, als die Geschichte mit Mausi begann. Mausi war eine Hündin, geboren irgendwo in der damaligen DDR.

Meine Eltern waren

Binnenschiffer und meistens zwischen Hamburg und Berlin unterwegs. Das bedeutete, dass sie bei dieser Fahrt die meiste Zeit durch das DDR-Gebiet fuhren, ohne Landgang, dafür aber mit strenger Kontrolle an der Grenze. Ein russischer Soldat mit einem Gewehr schritt die ganze Zeit während der Kontrolle auf Deck hin und her. Für mich war das immer furchteinflößend. Es wurde alles durchsucht nach verstecktem Geld und nicht zuletzt nach Menschen, die nicht im „Schiffsbuch“ eingetragen waren. Ich war eingetragen, denn in den Schulferien war ich immer an Bord.

Bei einer dieser Fahrten trafen wir auf Mausi. Wir waren in der Schleuse von Havelberg (wenn ich das richtig erinnere). Da sahen wir einen Mann mit einem kleinen schwarz-weißen Hund auf dem Arm. Er schaute zu mir herüber, kam näher und fragte, ob ich den süßen Hund haben möchte. Natürlich wollte ich! Meine Eltern sahen sich erschrocken um, ob uns jemand beobachtete, denn jeglicher Kontakt mit DDR-Bürgern war verboten. Bevor wir richtig reagieren konnten, hatte ich das Hündchen auf dem Arm – und schon ging es aus der Schleuse hinaus. Ich war überglücklich! Nun hatten wir einen Hund an Bord. Ich gab ihm, d. h. ihr, den Namen Mausi.

Mausi fühlte sich von Anfang an auf dem Kahn zuhause und ich freute mich immer doppelt so



Mausi

doll, wenn ich wieder an Bord konnte. So vergingen eine ganze Reihe von Jahren, bis zu dem Tag, als Mausi plötzlich nicht mehr da war.

Meine Eltern waren auf der Fahrt von Berlin nach Hamburg. Auf einem der kleinen Seen, die sie durchqueren mussten, ging Mausi über Bord. Wie das passieren konnte, wusste keiner, denn niemand hatte es gesehen. Was mein Vater sah, war Folgendes: Einige Fischerboote ruderten zu einem schwimmenden schwarz-weißen Knäuel und fischten es aus dem Wasser. Es war meine Mausi. Als mein Vater mir das erzählte, kam mir sofort eine Idee: Ich wollte an den Bürgermeister des nächsten größeren Ortes schreiben. Wie gedacht, so getan – und tatsächlich bekam ich eines Tages Antwort. Jetzt wusste ich, bei wem Mausi ihr neues Zuhause gefunden hatte. Ein Geschwisterpaar im Alter von zehn bis zwölf Jahren freute sich über Mausi, die jetzt natürlich einen anderen Namen hatte, genau so herzlich, wie ich es getan hatte.

An eine Rückgabe war in der damaligen Zeit natürlich nicht zu denken und ehrlich gesagt, ich wollte es auch gar nicht. Ich freute mich, dass es Mausi dort gut ging. Ich war über viele Jahre (bis über ihren Tod hinaus) mit der Familie im Briefkontakt. Irgendwann ist dann auch dieser Kontakt eingeschlafen.

Meine Gedanken weilen von Zeit zu Zeit bei Mausi und werden es wohl immer tun. So hatte sich der Kreis um sie geschlossen. Sie war wieder in ihrer „alten Heimat“.

Christa Wohlers

Ein Jahr als Rentner

24. Mai

Es ist geschafft! Mein letzter Arbeitstag. Ich bin endlich Rentner. Jetzt geht mein Leben richtig los. Ich will endlich das machen, woran mich diese verdammte Arbeit immer gehindert hat.

25. Mai

Ich stehe früh auf, und weiß gar nicht, was ich zuerst tun soll. Der Rasen muss gemäht werden, ich will die Dachrinne reparieren, ich muss die Wasserhähne entkalken, ich will ein Vogelhäuschen bauen und endlich mal „Krieg und Frieden“ lesen.

Treffe vor dem Haus meinen Nachbarn. Er ist auch Rentner. Er läuft unrasiert im Jogginganzug rum, sieht aus wie Jörg Kachelmann nach 30 Tequila. Er schaut den ganzen Tag Nachmittagstalkshows oder löst Kreuzworträtsel. Das wäre nichts für mich! Ich mähe erst mal den Rasen, reinige die Dachrinne und fange mit dem Vogelhäuschen an.

Das Leben ist wunderbar!

2. Juni

Der Rasen ist gemäht, die Dachrinne gereinigt und das Vogelhäuschen ist fertig. Die Piepmätze kommen und tirilieren fröhlich. Ich fahre zu OBI und besorge Entkalker für die Wasserhähne. OBI ist voll mit Rentnern. Jeden Morgen trifft sich da das Krampfadergeschwader am Holzzuschnitt. Trübe Tassen. Fahre nach Hause und entkalke die Wasserhähne.

7. Juni

Etwas länger geschlafen. Dann frühstücke ich und kontrolliere, ob die Wasserhähne neuen Kalk angesetzt haben.

Danach Rasen mähen und Fahrt zu OBI. Ich lasse mir Holz für ein weiteres Vogelhäuschen zuschneiden. Dann habe ich zwei. Eins für die Vogelmannchen und eins für die Vogelweibchen.

22. Juni

Bis mittags geschlafen. Dann noch ein Vogelhäuschen für Vogelkinder gebaut. Dann den Rasen gedüngt, damit er schneller wächst und häufiger gemäht werden muss.

Danach Tee mit meiner Frau getrunken. Ich gebe ihr Tipps für den Haushalt. Aber manchmal habe ich den Verdacht, dass ich sie nerve. Z. B. wenn wir im Garten zusammen Darts spielen. Nicht dass wir uns streiten, aber warum klebt sie immer ein Foto von mir vor dem Werfen auf die Dartscheibe?

30. Juni

Ich will mal wieder mit einem anderen Menschen reden und gehe zum Arzt. Viele Rentner gehen zum Arzt, um mal zu quatschen. Ich habe mir Prostatabeschwerden ausgedacht. Aber der Arzt schickt mich nach Hause. Prostata würde bei Kassenpatienten in meinem Alter nicht mehr behandelt – Rentner hätten genug Zeit zum pinkeln!

13. Juli

Schlafen bis Zwei.

Danach Rasenmähen und Vogelhäuschen basteln. Im Garten stehen jetzt 28 Stück. Als ich es aufstellen will, entdecke ich auf dem Rasen einen Brief: Die Vögel haben geschrieben: „Alter, hör auf mit dem scheiß Vogelhäuschen. Wir sind satt, und es ist uns vor den anderen Tieren peinlich“.

21. Juli

Mein Nachbar bietet mir ein Kreuzworträtselheft an. Ich schaue mal rein. Russischer Fluss mit sieben Buchstaben. Ach was denkt sich der Idiot denn? Meint er, ich habe Zeit mir im Atlas Flüsse aus Russland mit sieben Buchstaben rauszusuchen?

1. August

Es gibt insgesamt 1376 russische Flüsse mit sieben Buchstaben. Die bekanntesten sind: Bjelaja, Dnjestr, Irtysch, Utschur und Wolchow.

Am Abend Krise mit meiner Frau. Unser erotisches Leben ist eingeschlafen. Passiert vielen Rentnern. Meine Frau schlägt als Lösung vor, wir sollten mal Sex an ungewöhnlichen Orten probieren.

4. September

Wir haben die Seiten im Bett getauscht. Hilft auch nicht. Habe gelesen, 50 % der Männer über 65 nehmen Viagra. 70 % davon können sich allerdings nicht mehr erinnern. Warum?

30. September

Krieg und Frieden lese ich nicht mehr. Schaue jetzt mehr Nachmittagstalkshows. Heute ist das Thema: „Ich mach dich kalt du blöde Summse“. Na ja, ein bisschen lehnt sich das ja auch an „Krieg und Frieden“ an.

26. Oktober

Meine Frau meint, wir sollen etwas für unseren Körper tun. WELLNESS ... Sobald man Rentner ist, soll alles nur noch Wellness sein. Man soll die Seele baumeln lassen. Warum? Wenn man älter wird, baumelt am Körper sowieso schon so viel. Da muss die Seele nicht auch noch mitbaumeln.

Meine Frau schleppt mich zum Rentner-Joga, zur Rentner-Sauna, zum Pilates. Pilates! Das war für mich bislang der Typ, der Jesus gekreuzigt hat!

12. November

Beim Rentner-Joga soll ich die Figur machen „das Gnu liegt in der Morgensonne“. Ich mache

die Figur „der Arbeitnehmer betätigt die Stechuhr“. Werde aus dem Kurs geworfen.

3. Januar

Habe mit dem Sport aufgehört.

Nur den Jogginganzug trage ich noch ganz gerne. Rasieren tue ich mich auch nicht mehr. Wenn ich auf die Straße gehe, fragen mich manchmal die Obdachlosen, ob ich einen Euro brauche.

19. Januar

Meine Frau will mich jetzt aktivieren und schafft einen Dackel an. Das ist das Ende. Wenn der beste Freund eines Mannes eine Wurst mit Beinen ist, die Purzel heißt, ist es Zeit für ihn abzutreten.

Dackel wurden Anfang des 20. Jhds. in England gezüchtet. Ziel der Züchtung war es, eine Nackenrolle zu haben, die selbstständig in die Waschmaschine gehen kann. Ich schäme mich. Aber ich gehe mit ihm spazieren, sitze dann

im Wald auf einer Bank und mein Blick fällt auf die Ameisen am Boden. Tja, die arbeiten und arbeiten. Von denen sagt keine „Ich bin in Rente und mache jetzt Pilates“.

12. Februar

Bin nachts nicht müde. Wovon auch? Stehe deshalb auf, setze mich ins Auto und fahre durch die nächtliche Stadt. Ich lande bei meiner alten Firma, steige aus und streichele das Gebäude.

Auf der Rückfahrt sehe ich, wie an einer Landstraße Türken auf dem illegalen Arbeitsstrich rumstehen und warten, dass sie zur Schwarzarbeit abgeholt werden. Traurig so etwas.

3. März

Habe mich dunkel geschminkt, mir einen Schnäuzer angeklebt und reihe mich unter die Türken an der Straße ein. Serhat, Mehmet, Ügür und Özcan. Im Auto stellt sich heraus, die heißen eigentlich Franz, Theo, Günther und Willi. Sie sind auch Rentner mit angeklebten Schnäuzern.

Am Nachmittag – Arbeit auf einer Baustelle. Ich war lange nicht so glücklich!

12. April

Fahre jetzt jeden Morgen mit den anderen Rentnern auf die Baustelle.

Nachmittags sitzen wir zusammen und überlegen, was wir noch alles machen können. Wir wollen eine Firma gründen, einen Konzern erschaffen, wir wollen ackern und malochen. Auch mit 65 kann man noch viel bewegen. Eine Geschäftsidee für unseren Konzern haben wir auch schon ...

VOGELHÄUSCHEN!

Eingebracht von einer Bewohnerin



Zum Abschied in die Rente – Dank

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
der Residenz!

Ich möchte mich bei all denen ganz herzlich bedanken, die mir den Abschied „schwer“ und sehr schön gemacht haben. Die Art und Weise, wie Sie mir den Abschied unter den Pandemie-Bedingungen gestaltet haben, hat mich sehr berührt und ist ein sehr schönes Zeichen der Wertschätzung und Würdigung meines Seins in der Residenz. Ich nehme dieses als Vermächtnis mit in die kommende Zeit. Für mich ist es ein großer Segen, dankbar auf meine Zeit zurückschauen zu können. In den Begegnungen mit Ihnen, ob als Bewohner oder als Mitarbeiter, haben Sie mir meine berufliche Zeit zu einem Teil des Lebens gemacht. Mit Bildern, Briefen und Texten, vielem Wein und anderen Aufmerksamkeiten haben Sie mich verabschiedet. So möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken!

Ihr

Axel ter Haseborg



Axel ter Haseborg mit seiner Ehefrau Hilke und den beiden Söhnen anlässlich seiner Entpflichtung in der St. Michaelskapelle

Seit 66 Jahren glücklich verheiratet: Gesa und Gerd Kruse haben ihre Schnittlauchhochzeit gefeiert

Der besondere Hochzeitstag der Eheleute Kruse war dem Heimat Echo ein großer Artikel wert. Darin berichten sie, wie sie sich in den 50er Jahren in einem Ruderclub an der Alster kennenlernten und im Dezember 1955 heirateten. Gerd Kruse war im Außendienst bei der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt tätig. Gesa Kruse arbeitete als Bankangestellte bei der Hamburgischen Landesbank. Beide sind immer gerne

viel gereist. So führten sie viele Reisen auf Stückgutfrachtern rund um die Welt.

Die Schnittlauchhochzeit haben die Kruses – wie bereits ihre Hochzeit – mit 20 Freunden und bei gutem Essen und Wein gefeiert. Toleranz, Liebe und Humor sind ihre Zutaten für die lange, glückliche Ehe.

Ines Burmeister



Herzlichen Glückwunsch

April

Helga Arnold,
Hildegard Baron,
Renate Benze,
Ingeborg Bernstein,
Claus Borgwardt,
Maria Breuer,
Margarete Döhlinger,
Marion Eddelbüttel,
Irmgard Emmel,
Gerd Goldammer,
Hilde Karl,
Charlotte Kind,
Marianne Krieger,
Hanna Kutz,
Margot Mählmann,
Liesel Männich,
Hannelore Möller,
Erika Müller,
Hildegard Müßig,
Erika Rüppel,
Ilse Samtleben,
Margrit Schläger,
Anneliese Schönefuß,
Peter Schoppitsch,
Otilie Speckert,
Hulda Tietje,
Rosemarie van Teeffelen,
Margit Vick,
Berbe Westphalen,
Kathrin Zier

Mai

Christel Arfs,
Renate Barth,
Rosemarie Bruns,
Ursula Curth,
Maria Theresia Ebbert,
Dieter Eschenbach,
Klaus Henneberg,

Gisela Hey,
Eva Holzkamm,
Karla Kasat,
Rita Krause,
Heinz-Georg Kremer,
Hildegard Kühl,
Hans Mahlmeister,
Erika Marzi,
Marlis Mendrzik,
Hildegard Meyer,
Paul Meyer,
Bodo Pansch,
Ilse Petersen,
Hildegard Pries,
Marianne Rautenberg,
Britta Rüde,
Marianne Schade,
Elfriede Scheufler,
Karl-Uwe Wagner,
Horst Webendörfer,
Dr. Hans Hermann Wilking

Juni

Klaus Achs,
Dr. Jürgen Arndt,
Eva Becker,
Waltraud Bening,
Dorothea Bialas,
Jan Grot,

Ingelore Hansen,
Gerda Kock, Gerda Köhler,
Agnes Kramolowsky,
Irene Lange,
Irmgard Leiner,
Jutta Martens,
Hannelore Mirow,
Gisela Posewang,
Margret Schwegmann,
Monika Steinhagen,
Dorit Storm,
Ursula Voß, Erika Weich,
Hans-Ulrich Wilken

Herzlich willkommen

Haus 1

Claus Borgwardt,
Veronika Gluba,
Ute und Peter Hiller,
Dr. Hartwig Thieme

Haus 2

Renate Ehlers,
Gerda Schneider

Haus 4

Dieter Gerth, Annelies Lang,
Edith Messmer, Erika Runge,
Margrit Schläger



In stillem Gedenken an:

Erika Averdieck (98), Gretchen Dreesen (82),
Prof. Dr. Ulrich Drobniq (93),
Annelies Gatermann (92), Klaus Geschke (94),
Günther Hey (91), Margot Hundt (90),
Rolf Posewang (98), Elke Pudler (90),
Rudi-Franz Schmidt (90), Klaus Winter (83),
Reinhold Wiwiorra (82), Hildegard Wyrobisch (71)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

stolle-ot.de

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de